

Achtes Buch.

Erstes Kapitel.

Von dem richtigen Gebrauch der Tugend.

Man kann nun die Frage aufwerfen, ob es möglich ist, ein jegliches Ding zu gebrauchen sowohl so, wie es seiner natürlichen Bestimmung entspricht, als auch in anderer Weise, und zwar entweder an und für sich oder in accidenteller Bedeutung; z. B. wie man mit dem Auge sowohl richtig sehen kann, als auch falsch sehen, wenn man das Auge verdreht, so daß dann Ein Gegenstand doppelt erscheint. Beides ist eine Art, wie man das Auge gebrauchen kann, die eine aber ist die richtige Art, die andere die accidentelle, wie man z. B. auch die Speise nicht bloß zu sich nehmen kann, sondern auch von sich geben. Ebenso ist es nun auch mit der Wissenschaft; man kann sie richtig und man kann sie auf fehlerhafte Weise gebrauchen, wie z. B. wenn man absichtlich nicht richtig schreibt, während ein Anderer aus Unwissenheit fehlt, indem er z. B. die Hand nicht richtig hält; und so gebrauchen ja auch die Tänzerinnen manchmal das Bein wie die Hand und die Hand wie das Bein. Wenn nun alle Tugenden Wissenschaften sind, so ist es wohl möglich, auch von der Gerechtigkeit einen Gebrauch zu machen wie von der Ungerechtigkeit, man würde also unrecht thun von der Gerechtigkeit aus, wie man vom Wissen aus etwas thun kann, was eigentlich nur dem Unwissenden zukommt; ist aber dieß unmöglich, so ergibt sich daraus, daß die Tugenden keine Wissenschaften sein können. Und wenn es nicht möglich ist, vom Wissen aus als ein Unwissender

zu handeln, sondern nur etwa zu fehlen und das Gleiche zu thun, was man von der Unwissenheit aus auch thut, dann folgt daraus, daß man auch nicht von der Gerechtigkeit aus gerade so handeln kann, wie von der Ungerechtigkeit aus. Ist aber die Klugheit eine Wissenschaft, so wird sie sowohl das Richtige thun können, als auch dasselbe wie die Unklugheit; dann wäre es möglich, unklug zu handeln von der Klugheit aus und ganz dieselben Verfehrheiten zu begehen, wie sie der Unkluge begeht. Wenn aber der Gebrauch jedes Dings immer bloß ein einfacher wäre, so müßte eine solche Handlungsweise sogar klug sein. Was nun die übrigen Wissenschaften betrifft, so wird da durch eine andere, an der Spitze stehende Wissenschaft die Verfehrung hervorgebracht; wodurch aber eben bei dieser an der Spitze stehenden Wissenschaft selbst? Doch nicht mehr durch eine Wissenschaft oder durch die Vernunft und ebenso wenig durch eine Tugend. Denn jene gebraucht ja die Tugend; die Tugend des Gebietenden gebraucht ja doch die Tugend des Gehorchenden. Was ist es nun? etwa wie man die Unmäßigkeit bezeichnet als eine Schlechtigkeit des vernunftlosen Theils der Seele, und wie der Unmäßige bezeichnet wird als zügellos, während er Vernunft besitzt? Vielmehr die Begierde, wenn sie stark ist, wird die Verfehrung hervorbringen, und wird auf Gedanken kommen, welche der Vernunft entgegen gesetzt sind. Und wenn die vernunftlose Seite der Seele eine gewisse Stärke besitzt, während in der Vernunft Unwissenheit herrscht, dann wird das Verhältniß der beiden zu einander verkehrt. Somit wird es möglich sein, von der Gerechtigkeit sowohl einen richtigen Gebrauch zu machen, als auch einen verkehrten, und Klugheit zu haben, während man unklug ist, also auch das Gegentheil. Denn es wäre doch ein Widerspruch, wenn, — während die in dem vernünftigen Theil befindliche Tüchtigkeit durch eine in die Vernunft eingedrungene Fehlerhaftigkeit verkehrt und in Unwissenheit verwandelt werden kann, — wenn es dagegen nicht möglich sein sollte, daß die Tüchtigkeit eine in dem vernunftlosen Theil befindliche Unwissenheit verkehrte und dahin brächte, daß sie verständig und richtig urtheilte, und wenn wiederum die in dem vernünftigen Theil befindliche Klugheit die in

dem unvernünftigen Theil befindliche Zuchtlosigkeit zu maßvollem Handeln bestimmen könnte, worin eben die Selbstbeherrschung besteht. Also müßte es auch möglich sein, von der Unwissenheit aus verständig zu handeln. Allein das alles ist widersinnig, zumal daß man von der Unwissenheit einen verständigen Gebrauch machen sollte; wir sehen ja so etwas bei keinem andern Gegenstand, wie daß die Heilkunde oder die Sprachwissenschaft durch Zuchtlosigkeit verkehrt würde. (Jedenfalls ¹⁾ wer die Unwissenheit hat, welche der Vernunft entgegengesetzt ist, wird, sobald dieselbe das Uebergewicht über die Tugend bekommt, mehr zum Schlechten geneigt sein.) — Denn auch der Ungerechte kann alles, was der Gerechte, und überhaupt liegt im Vermögen das Unvermögen. Somit ist klar, daß die Zustände des vernünftigen Theils der Seele zugleich verständig und gut sind, und es ist ein richtiges Wort des Sokrates, wenn er sagt, nichts sei stärker als die Klugheit. Nur hätte er nicht sagen sollen, die Klugheit sei ein Wissen; sie ist eine Tugend, nicht ein Wissen, sie ist also der Art nach vom Wissen zu unterscheiden.

Zweites Kapitel.

Verhältniß von Glückseligkeit und äußerem Glück.

Da nun nicht bloß die Klugheit und die Tugend es ist, was das Wohlbefinden hervorbringt, sondern nach allgemeiner Anschauung auch die, welche äußerlich Glück haben, sich wohlbefinden, — wobei also vorausgesetzt wird, daß auch das äußere Glück, der Erfolg, das Wohlbefinden hervorbringe und somit dieselben Wirkungen habe, wie das Wissen — so müssen wir die Frage untersuchen, ob der Eine von Natur glücklich, der Andere von Natur unglücklich ist in dem Sinn, daß das Schicksal ihn begünstigt, resp. nicht begünstigt, oder ob es nicht so sich verhält, und was man überhaupt von diesem Punkt zu halten hat. Daß Manche vom Glück begünstigt sind, ist eine alltägliche Erfahrung;

¹⁾ Dieser Satz ist im Text so corrupt, daß eine Herstellung nicht möglich erscheint.